

Bericht über die Studienfahrt nach Budapest: Jüdisch-Christliche Begegnung

Würden Sie es wagen, in einem jüdischen Theater ungehalten über einen Witz zu lachen, der jüdisches Leben auf die Schippe nimmt? – Wege zur Begegnung und gegenseitiger Offenheit.

Viele junge Menschen in Deutschland wissen nur wenig über jüdisches Leben heute oder haben falsche Vorstellungen davon. Sie kennen weder jüdische Menschen noch Orte jüdischen Lebens, weil unsere Schüler*innen ihnen in Nordhorn nicht begegnen, wenngleich in Deutschland ca. 95.000 Juden leben¹. Die Unkenntnis macht anfällig für Vorurteile und antisemitische Denkmuster und schürt Berührungsängste. Diese abzubauen und den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern war ein Hauptziel einer Studienfahrt nach Budapest, welche zwei Seminarfächer des Evangelischen Gymnasiums Nordhorn im September 2024 durchführten. In Ungarn leben heute etwa 100.000 Juden, davon in Budapest etwa 80.000. In einem Zentrum jüdischen Lebens konnte Begegnung vielseitig ermöglicht werden. Auch aus Sicht der Seminarfachgebiete ergaben sich Anknüpfungspunkte. Der eine Seminarfach-Kurs betrachtet naturwissenschaftliche und medizinische Meilensteine schwerpunktmäßig aus Sicht der jüdisch-christlichen Ethik, der andere Seminarfach-Kurs aus rechtlicher Sicht. Die Studienfahrt umfasste verschiedene Veranstaltungen, die den Austausch und das Verständnis zwischen den Kulturen und Religionen fördern und ethische sowie politische Diskussionen initiieren sollten.

Ein erstes Highlight dieser jüdisch-christlichen Begegnung führte in das Rabbinerseminar in Budapest, wo die Schülergruppe Frau Prof. Dr. Jutta Hausmann traf. Sie arbeitet als evangelische Pastorin am Rabbinerseminar in Budapest und unterstützt dort den Lehrstuhl für Bibel- und Talmudwissenschaft. Schon diese Tatsache, dass eine evangelische Pastorin und damit auch eine Frau an einem jüdischen Rabbinerseminar arbeiten kann und darf, hinterließ, genau wie die Tatsache, dass bei Eintritt in das Gebäude die Taschen von Sicherheitsbeamten durchsucht wurden, bei den Schülerinnen und Schülern einen bleibenden Eindruck.

Im Hörsaal der jüdischen Universität erläuterte Frau Prof. Dr. Hausmann den Schülerinnen und Schülern zunächst den Werdegang des Seminars und seine geschichtliche Bedeutung. Das Rabbinerseminar wurde 1877 gegründet und ist das älteste noch existierende Rabbinerseminar der Welt. Es entstand mehrere Jahrzehnte nach der Errichtung der ersten Rabbinerseminare in Padua, Metz, Paris und Breslau, hat jedoch als einziges dieser frühen Seminare bis heute überlebt. Es wurde als Reaktion auf die Bedürfnisse der modernen ungarischen jüdischen Gemeinschaft gegründet. Es hatte das Ziel, Rabbiner auszubilden, die sowohl die traditionellen jüdischen Texte als auch die Anforderungen der modernen Welt verstehen konnten. Die Aufklärung (Haskala), so erläuterte die Professorin, beeinflusste die Gründung des Seminars stark. Es wurde Wert auf eine Bildung gelegt, die nicht nur religiöse, sondern auch moderne wissenschaftliche und kulturelle Aspekte umfasste. Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Seminar zu einer Institution, die akademische Standards einführte und die Ausbildung auf eine breitere Basis stellte. Dies umfasste das Studium von Philosophie, Geschichte, Literatur und anderen Disziplinen neben dem traditionellen Talmud-Studium. Das Seminar wurde zu einem Zentrum für die ungarische jüdische Intelligenz und half, eine neue Generation von Rabbinern und jüdischen Führern auszubilden, die sich mit den Herausforderungen

¹ [BMI - Jüdische Gemeinschaft in Deutschland \(bund.de\)](https://www.bmi.de), letzter Zugriff am 4.10.2024

ihrer Zeit auseinandersetzen. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen erlebte das Seminar eine Blütezeit, jedoch auch Herausforderungen, als der Antisemitismus zunahm und die politische Lage in Europa sich verschlechterte. Nach dem Holocaust und der Zerstörung der ungarischen jüdischen Gemeinschaft wurde das Seminar neu belebt, um die Traditionen des Judentums in Ungarn aufrechtzuerhalten. Die Ausbildung von Rabbinern wurde fortgesetzt, obwohl die Gemeinschaft stark geschrumpft war. In den letzten Jahrzehnten hat das Rabbinerseminar in Budapest weiterhin eine wichtige Rolle in der jüdischen Bildung und der Erhaltung der jüdischen Identität in Ungarn gespielt, trotz der Herausforderungen, mit denen die jüdische Gemeinschaft konfrontiert ist. Insgesamt hat das Rabbinerseminar in Budapest eine bedeutende Rolle in der Geschichte des ungarischen Judentums gespielt und ist ein Beispiel für die Bemühungen, Tradition und Moderne miteinander zu verbinden.

Im Anschluss hatten die Schülerinnen und Schüler dann die Gelegenheit Frau Dr. Hausmann Fragen zur jüdischen Theologie, der Rolle des Rabbiners in der heutigen Gesellschaft und vor allem dem Spannungsfeld junger Jüdinnen und Juden zwischen Tradition und Moderne zu stellen. Die Schülerinnen und Schüler erfuhren unter anderem, dass die jüdischen Gemeinden mit ganz ähnlichen Problemen wie die christlichen Kirchen zu kämpfen haben: Wie kann es gelingen, junge Menschen auch nach Bar- und Bat Mizwa im Gottesdienst zu halten?“ „Wie flexibel darf Tradition sein?“ „Wo liegen in einer modernen, gleichberechtigten Welt die Grenzen der Orthodoxie und mögliche Hürden für Veränderung?“ Die Aktualität dieser Fragen konnten die Schülerinnen und Schüler unmittelbar beim Besuch der hausinternen Synagoge wahrnehmen. Aufgrund einer personalen Veränderung in die orthodoxe Richtung werden hier seit einiger Zeit wieder strikt die Sitzplätze nach den Geschlechtern getrennt, was auch symbolisch durch die Mechitza für die Schülerinnen und Schüler sichtbar war und nicht nur unter der Schülerschaft, sondern, wie die Professorin berichtete, auch unter den Studenten für einige Diskussionen sorgte.

Noch merkbar verunsichert betraten die Schüler*innen an diesem ersten Fahrttag durch die Sicherheitskontrolle das Rabbinerseminar. Am Ende des Besuches flöteten sie für ein Gruppenfoto auf die fröhliche Aufforderung „Say Jewish!“ schon selbstbewusster strahlend ein „Jewiiiish!“ in die Kamera.

Ein weiterer Höhepunkt der Studienfahrt war der Besuch der jüdischen Lauder Javne Schule, wo die Schülerinnen und Schüler in einen Dialog mit jüdischen Schülerinnen und Schülern traten. Diese Schule, die sowohl akademische Exzellenz als auch eine tiefe Verankerung in der jüdischen Tradition bietet, stellte sich als idealer Ort für den interreligiösen Dialog heraus. Die Schülerinnen und Schüler hatten die Möglichkeit, mit jüdischen Altersgenossen in einen offenen Austausch über bedeutende aktuelle ethische Fragestellungen zu treten, die beide Religionen betreffen. An dieser Gesprächsrunde nahmen neben den Lernenden der Lauder Javne Schule auch Jugendliche der evangelischen Schule in Budapest teil. Neben dem religiösen Schwerpunkt sollte so auch das Bild der liberalen Bundesrepublik Deutschland und dem oftmals eher illiberal dargestellten Ungarn überprüft werden, um so auch das Verständnis für Kultur und Gesellschaft zu stärken. Oftmals mit der Erkenntnis, dass das Meinungsspektrum, in dem diskutiert wird, doch näher beieinander liegt, als man vorher annahm.

Die Diskussion, die komplett in der englischen Sprache abgehalten wurde, begann mit einer Einführung in die Prinzipien der jüdischen Ethik, die vom schuleigenen Rabbi der Lauder Javne Schule

geleitet wurde. Diese Einführung legte den Grundstein für die nachfolgende Diskussion, in der Themen wie Sterbehilfe, die Legalisierung von Marihuana und die Impfpflicht behandelt wurden. Diese ethischen Fragestellungen sind nicht nur für die jüdische Gemeinschaft von Bedeutung, sondern stellen auch für viele Christen zentrale Themen dar, die in der Gesellschaft lebhaft diskutiert werden und auch im Seminarfach der letzten Monate eine zentrale Rolle einnahmen.

Die Schüler erörterten zunächst die verschiedenen Perspektiven auf das Thema Sterbehilfe. Dabei kamen sowohl religiöse als auch säkulare Argumente zur Sprache. Dies führte zu einer tiefen Auseinandersetzung mit den ethischen Dilemmata, die sich aus der Entscheidung für oder gegen Sterbehilfe ergeben.

In einer weiteren Diskussion reflektierten die Schülerinnen und Schüler über die gesellschaftlichen und gesundheitlichen Aspekte der Legalisierung von Marihuana. Hierbei wurden die unterschiedlichen Ansichten innerhalb der Gemeinschaften deutlich, und es entstand ein konstruktiver Austausch über die Verantwortung, die sowohl Religionsgemeinschaften als auch die Gesellschaft als Ganzes in Bezug auf Drogenkonsum tragen.

Auch die Diskussion über Impfpflicht führte zu lebhaften Debatten über individuelle Freiheiten und gesellschaftliche Verantwortung. Die Schüler waren sich einig, dass der Schutz der Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielt. Hierbei konnten die Schüler ihre eigenen Erfahrungen während der COVID-19-Pandemie teilen, was den Austausch noch persönlicher und relevanter machte.

Zur Abtreibungsthematik wurde deutlich, dass das Thema neben religiösen Perspektiven in unterschiedlichen Ländern eine aktuelle politische Debatte erzeugt. Während in Deutschland aktuell diskutiert wird Abtreibung zu entkriminalisieren und das Thema zum Fahrtzeitpunkt auch im US-Wahlkampf Schlagzeilen machte, wurde in Ungarn wurde jüngst ein Gesetz erlassen, nach dem die Mutter vor der Entscheidung für eine Abtreibung den Herzschlag des Kindes hören muss, was die Schüler*innen sehr berührte.

Ein besonders bemerkenswerter Aspekt des Austauschs war die Überwindung von Berührungsängsten. Zu Beginn des Treffens waren einige Schüler noch zurückhaltend und unsicher, wie sie ihre Fragen und Gedanken einbringen sollten. Doch mit der Zeit schmolzen diese Hemmungen. Die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der die jüdischen Jugendlichen ihre Ansichten teilten, ermutigte die Schülerinnen und Schüler aus Deutschland, ebenfalls offen über ihre eigenen Perspektiven zu sprechen. Es stellte sich heraus, dass viele der Herausforderungen und Fragen, die die Jugendlichen beschäftigten, universell waren. Sie erkannten, dass sie trotz unterschiedlicher religiöser Hintergründe ähnliche Werte und Sorgen teilen. Dies schuf ein Gefühl der Verbundenheit und des gegenseitigen Respekts, das die Grundlage für zukünftige Dialoge bilden kann.

Der Austausch über ethische Themen förderte nicht nur das Verständnis füreinander, sondern führte auch zu einem signifikanten Lernzuwachs für alle Beteiligten. Die Schülerinnen und Schüler konnten nicht nur ihre eigenen Überzeugungen hinterfragen und erweitern, sondern auch die Perspektiven und Werte ihrer jüdischen Altersgenossen besser verstehen. Insgesamt trug dieser fruchtbare Austausch dazu bei, Vorurteile abzubauen und eine Basis für zukünftige interreligiöse Gespräche zu schaffen. Die Schüler verließen die Lauder Schule mit einem tieferen Verständnis für die jüdische Kultur und dem Wissen, dass trotz ihrer unterschiedlichen Glaubensrichtungen viele Werte und

Ansichten miteinander verbunden sind. Dieser Tag wird für viele von uns als ein wertvoller Schritt in Richtung eines respektvollen und offenen Dialogs in Erinnerung bleiben.

Besonders war auch die Führung durch das jüdische Viertel am letzten Reisetag. Diese begann an der imposanten Dohany-Synagoge, der größten Synagoge Europas, die ein zentrales Symbol des jüdischen Lebens in Budapest darstellt. Der Guide, selbst ein Student des von den Schülerinnen und Schülern besuchten Rabbinerseminars, gab ihnen nicht nur einen historischen Überblick, sondern teilte auch persönliche Anekdoten und Insider-Informationen, die die Bedeutung dieser Stätte lebendig werden ließen. Er erklärte die architektonischen Besonderheiten und die Vielfalt der religiösen Praktiken, die innerhalb des Judentums existieren. Ein zentrales Thema während der Führung war das Spannungsverhältnis zwischen modernen jüdischen Praktiken und traditionellen Werten. Der Guide erläuterte, wie junge Juden in Budapest versuchen, ihre Identität in einer sich ständig verändernden Welt zu finden, und wie sie dabei oft zwischen den Erwartungen der älteren Generationen und ihren eigenen Vorstellungen von Glauben und Gemeinschaft navigieren müssen. Gleichzeitig lernten die Schülerinnen und Schüler, dass das moderne Judentum in Budapest vielfältige Ausdrucksformen hat, die sich in Kunst, Musik und sozialem Engagement widerspiegeln. Diese Erkenntnisse trugen dazu bei, ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen und Chancen zu entwickeln, mit denen die jüdische Gemeinschaft heute konfrontiert ist. Die Schülerinnen und Schüler wurden immer wieder aktiv in die Diskussion einbezogen und erhielten die Möglichkeit, selbst persönliche Fragen an den Guide zu stellen. So interessierte sie besonders, inwiefern er seine jüdische Kultur und seinen jüdischen Glauben praktizierte und z.B. koscher esse und den Sabbat heilige und wo er die größten Spannungen zwischen Tradition und Moderne im Judentum sehe.

Ein besonderes Highlight der Führung war der Besuch des Golem Theaters, des einzigen jüdischen Theaters in Ungarn. Der Intendant des Theaters empfing die Gruppe mit einer offenen und humorvollen Ansprache. Er erklärte den Schülern, dass das Ziel des jüdischen Theaters darin bestehe, das jüdische Leben und seine Eigenarten auf unterhaltsame Weise zu reflektieren und manchmal auch auf die Schippe zu nehmen. Der Intendant sprach über die Bedeutung des Theaters als Ort der Begegnung und des Dialogs. Er bemerkte, dass viele nichtjüdische Zuschauer, insbesondere Deutsche, oft Berührungsängste mit den Themen des jüdischen Lebens hätten und sich nicht trauten, bestimmte Witze oder kulturelle Eigenheiten zu thematisieren. Das Golem Theater habe sich jedoch zum Ziel gesetzt, diese Ängste abzubauen und einen offenen Umgang zu fördern. Dies hinterließ bei den Schülerinnen und Schülern einen tiefen Eindruck. Lernen sie das Judentum in der Schule doch hauptsächlich im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Holocaust kennen. Zum Abschluss seiner Ausführungen erzählte der Intendant einen jüdischen Witz, der nicht nur die Schüler zum Lachen brachte, sondern auch die Botschaft vermittelte, dass Humor eine Brücke zwischen Kulturen schlagen kann. Diese humorvolle Herangehensweise verdeutlichte den Schülern, dass das Judentum nicht nur von Traditionen geprägt ist, sondern auch von einer lebendigen und dynamischen Kultur, die sich ständig weiterentwickelt.

Die Studienfahrt nach Budapest war insgesamt ein äußerst fruchtbares und lehrreiches Erlebnis für alle Teilnehmer. In einer Zeit, in der interreligiöse und interkulturelle Dialoge wichtiger denn je sind, bot die Reise den Schülern die Möglichkeit, tiefere Einblicke in die jüdische Kultur und das moderne jüdische Leben zu gewinnen. Die vielfältigen Veranstaltungen, von den informativen Vorträgen im Rabbiner Seminar über die interaktive Diskussion in der Lauder Javne Schule bis hin zur spannenden Führung durch das jüdische Viertel, ermöglichten es den Schülern, sich aktiv mit Themen

auseinandersetzen, die für beide Glaubensgemeinschaften von Bedeutung sind. Als eine zentrale Botschaft erwies sich, dass die Juden, die uns Einblicke gewährten, sich heute eine offene Begegnung wünschen statt eines hilflosen, schuldbewussten Schweigens vor dem Hintergrund des zweiten Weltkrieges, das man in Budapest von Menschen aus Deutschland häufig erlebe. Die Studienfahrt hat zur Erreichung dieser gegenseitigen Offenheit vielschichtig beigetragen.

Die Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen wie Sterbehilfe, Legalisierung von Marihuana oder Impfpflicht verdeutlichte nicht nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Religionen, sondern half den Schülern auch, ein besseres Verständnis für die Komplexität der Themen zu entwickeln, die viele Menschen heute beschäftigen. Der fruchtbare Austausch und die Überwindung von Berührungängsten trugen dazu bei, Vorurteile abzubauen und eine Grundlage für zukünftige Gespräche zu schaffen.

Der Besuch des Golem Theaters war ein besonderer Höhepunkt der Reise, der die Schüler nicht nur unterhielt, sondern auch die wichtige Rolle von Kunst und Humor im jüdischen Leben verdeutlichte. Der Intendant des Theaters ermutigte die Teilnehmer, sich offen mit kulturellen Eigenheiten auseinanderzusetzen und zeigte, wie Humor als Brücke zwischen verschiedenen Kulturen fungieren kann.

Insgesamt hat diese Studienfahrt die Schüler nicht nur in ihrem Wissen über das Judentum bereichert, sondern auch ihre sozialen und kommunikativen Fähigkeiten gestärkt. Sie wurden ermutigt, sich mit Fragen der Identität, des Glaubens und der Gemeinschaft auseinanderzusetzen und dabei die eigenen Perspektiven zu hinterfragen.

Die Reise nach Budapest hat somit nicht nur zur Bildung beigetragen, sondern auch zur persönlichen Entwicklung der Schüler. Die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen werden sie in ihrem weiteren Leben begleiten und prägen. Die Studienfahrt war ein wertvoller Schritt in Richtung eines respektvollen und offenen Dialogs zwischen Juden und Christen und hat die Teilnehmer inspiriert, auch in ihrem Alltag Brücken zu bauen und den interkulturellen Austausch aktiv zu fördern.